

Treffen am Zaun von Bergen-Belsen



Von Daniel Honsack

VORTRAG Zeitzeugin und Freundin von Anne Frank aus Israel zu Gast im Wiesbadener Rathaus

An dem Tag, an dem Hannah Pick-Goslar Wiesbaden besucht, wäre Anne Frank 80 Jahre alt geworden. Beide kannten sich als junge Mädchen, besuchten erst den Kindergarten in Amsterdam und später die jüdische Schule. Später trafen sie sich im Lager Bergen-Belsen wieder. Anne war da schon sehr schwach und überlebte den Aufenthalt nicht. Hanna Pick-Goslar lebt heute in Israel und kommt immer wieder nach Deutschland, um hier ihre Geschichte zu erzählen und von ihrer Freundschaft mit der wohl berühmtesten Tagebuchschreiberin der Welt. Im Wiesbadener Rathaus ist sie nun auf Einladung des Aktiven Museums Spiegelgasse und schließt damit das Programm zur Anne-Frank-Ausstellung ab.

Die überwiegend jugendlichen Besucher der Veranstaltung im Festsaal schweigen beeindruckt, als die 80-jährige Dame erzählt. Ihr Vater war ein gut situerter Staatsbeamter, hatte viel mit der Presse zu tun und im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft. Doch der Druck auf die Juden nahm zu, und so ging die Familie nach Amsterdam, wo Hannahs Mutter eines Tages die Mutter von Anne Frank traf. "Otto Frank war ein besonders netter Mann", erinnert sie sich gerne an die befreundete Familie. Annes Schwester Margot sei so gewesen, wie sich jede Mutter ihre Tochter wünscht: Eine gute Schülerin, gehorsam und hübsch. "Wir beide, Anne und ich, waren ganz anders", lächelt sie. Ihre Mutter hat einmal gesagt: "Der liebe Gott weiß alles, aber Anne weiß alles besser".

Bis zur deutschen Besatzung hatten sie ein fast normales Leben. Auch dann änderte sich erstmal nicht viel. "In Polen hatte die Verfolgung der Juden am ersten Tag begonnen, in Holland hat es eineinhalb Jahre gedauert", weiß Hannah Pick-Goslar. Die Judenfeindlichkeit sei im Volk nicht so verankert gewesen. Ende 1941 aber mussten auch sie den gelben Stern tragen, die Kinder gingen in jüdische Schulen mit jüdischen Lehrern, sie durften nicht mit

dem Bus fahren, kein Schwimmbad benutzen und nicht Tennis spielen. In den Parks standen Schilder "Hunde und Juden unerwünscht".

Als die SS mit Listen kam und ganze Familien abholte, war von "Arbeitslagern im Osten" die Rede. Kein Wort von Auschwitz und Vergasung. "Ein kleines Dorf in Polen kannte man nicht, und Gas brauchte man zum Kochen", schildert Hannah Pick-Goslar pragmatisch die Situation. "Und es ja auch niemand zurückgekommen, um uns zu sagen, was los ist", schiebt sie nach. Eines Tages klopfte sie bei Franks, und es war niemand mehr da. Ausgereist in die Schweiz, hieß es, und alle hofften mit ihnen. Doch Otto Frank hatte seine Familie in das lange vorbereitete Versteck gebracht, in dem sie von seiner Sekretärin Miep Gies unter Lebensgefahr versorgt wurde. "Wenn man sie später fragte, warum sie das getan hat, antwortete sie 'Ich musste das tun'. Eine wunderbare Frau", so Pick-Goslar.

Heute begreift sie es als Glück, dass sie selbst mit ihrem Vater und ihrer kleinen Schwester nach Bergen-Belsen kamen. Die Mutter war bei der dritten Geburt mit dem Kind gestorben. Im Lager wurden sie nicht kahl geschoren, nicht tätowiert, und sie durften ihr Gepäck behalten. Das Wichtigste: "Es gab kein Gas, kein Töten, und man hat die Familien zusammen gelassen." 14 Monate hält sie hier aus, die kleine Schwester überlebt die Lagerbedingungen und eine Mittelohrentzündung. Später wurde sie Lehrerin, heute arbeitet sie ehrenamtlich in Altersheimen und bekam kürzlich ihr 16. Enkelkind.

Als die Amerikaner in Frankreich landeten und die Russen vom Osten her vorrückten, wurde es voll in Bergen-Belsen. "Die Leute starben wie die Fliegen", erinnert sich Hannah Pick-Goslar an das Grauen. Anne Frank gehörte zu den 7 000 Frauen, die aus Auschwitz kamen. Die Holländer mussten die Hälfte ihrer Baracken zur Verfügung stellen und zu zweit in den Betten liegen. Läuse waren ihre täglichen Begleiter.

Drei Mal konnte sie unter schwierigsten Umständen Anne am Zaun zwischen ihrem Teil des Lagers und den Frauen aus Auschwitz treffen. Anne dachte damals, sie sei die einzige Überlebende ihrer Familie, dabei war ihr Vater Ende Februar 1945 sogar schon in Freiheit. Hätte das geschwächte Mädchen das gewusst, hätte sie vielleicht die Kraft gehabt, weiter zu leben. "Aber wenn man denkt, dass man der Letzte ist, strengt man sich nicht mehr so an", weiß ihre Schulfreundin.